

Das geistliche Erdbeben bei Catharina von Genua.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2019/20)

„Similis simili gaudet“, lautet ein lateinisches Sprichwort. (Übersetzt heisst das etwa: *Gleich und Gleiches gesellen sich gern*) Das ist zum Beispiel der Fall, wenn sich zwei Menschen mit ähnlichen Charaktereigenschaften und Interessen mögen.

Jede Handlung und Leistung unserer Persönlichkeit lässt sich vorwiegend unter zwei Aspekten betrachten: 1. Warum, das heisst, aus welchen geistigen und körperlichen Trieb heraus (Trieb ist der Drang ein Bedürfnis unbedingt zu befriedigen), wie Ehrgeiz, Begeisterung, Neugier, Hunger, Durst oder Sexuellust, motiviert mich etwas zu tun, 2. Welche Fähigkeiten und Begabung, wie Intelligenz, Gedächtnis und körperlicher Zustand (Gesundheit) stehen mir zu Verfügung, um das Gewollte vollzubringen?

Nun gerade die Frage nach den Trieben und der damit zusammenhängenden Willenskraft, führen zur Charakterbildung. Denn in vielen Fällen bleiben die Begabungen brach liegen, weil man sie aus Willensschwäche nicht nützt; in anderen Fällen holt ein Mensch dank seiner Willensstärke alles aus sich heraus, was in ihm steckt. Demzufolge hängt der Wert eines Charakters einerseits von dem Übergewicht der positiven Triebfedern, wie Schaffens- und Erkenntnisdrang, andererseits von den egozentrischen Geltungsstreben und Ichaufbauschung - ohne Gewissensprüfung. (Vgl. Heinz Rempelin, Psychologie der Persönlichkeit, 1975, 5. Kapitel)

Je widerspenstiger die egoistischen Triebe sind, desto häufiger stören sie den Vorgang einer guten Willenshandlung - etwa unser normatives Streben nach Pflichterfüllung in der Familie, Gesellschaft, Partnerschaft und dergleichen. Also all das, was die friedliche Koexistenz der unterschiedlichen Charaktere ermöglicht. Weil es aber keinen inneren Zwang zum Lieben

gibt, kann die Liebe dort, wo sie am Anfang noch lebendig war, ihre Kraft verlieren. Auch im religiösen Bereich.

Ein Beispiel aus der Kirchengeschichte.

Die heilige Catharina von Genua entstammte dem Geschlecht der Fieschi, einer reichen und einflussreichen Adelsfamilie von Genua. Die Fieschis waren ein ruheloses, machtsüchtiges, stolzes Geschlecht, wie ihr Wappenspruch zeigt: „Dieses Haus steht solange, bis die Ameise Meerwasser trinkt.“ (*Stet domus haec donec biberit formica marinam*) Catharina wurde am 15. April 1447 im Palast *Vico Indoratori* geboren.

Ein anderer grosser Sohn Genuas, *Christoph Columbus*, hat fast das gleiche Geburtsdatum wie Catharina (1447). Columbus hat am 12. Oktober 1492 Amerika entdeckt und wurde dadurch zum grossen Bahnbrecher der Neuzeit. Catharina hat im Bereich der Eschatologie („*Lehre von den letzten Dingen*“ [Tod, Gericht, Fegefeuer, Himmel und Hölle]) nicht weniger, so Professor Ferdinand Holböck (1980), „*sensationelle Eindeckungen gemacht.*“

Heirat mit einem Lebemann.

Im Jahre 1463 wurde die 16jährige Catharina gegen ihren Willen mit dem Repräsentanten der Adelsfamilie *Giuliano Adorno* verheiratet. Ihr Biograf Holböck (1980) schreibt: Giuliano war ein gewalttätiger, brutaler, sittlich leichtfertiger unbeherrschter Mann, der bereits drei, vielleicht gar fünf uneheliche Kinder hatte. Überdies war er ein prunksüchtiger, verschwenderischer Lebemann. In der ersten gedruckten Biographie aus dem Jahre 1551 heisst es von ihm, er habe einen „widerspenstigen und sonderbaren“ Charakter gehabt. Catharina litt in den ersten ihrer Ehejahre sehr darunter. Sie lebte still, zurückgezogen und im Gebet versunken im Palast der Familie Adorno, nur zum Gottesdienst verliess sie das Haus. Sie fühlte sich

einsam, unverstanden, von ihrem Ehemann vernachlässigt und gedemütigt durch seinen ehebrecherischen Lebensstil.

Dann, zu Beginn ihres sechsten Ehejahres kehrte sie in die „Welt“ zurück. Sie empfing Besuche in ihrem Salon, machte Gegenbesuche, kleidete sich entsprechend der damaligen Mode, trug Schmuck und passte sich in ihrem ganzen Gehaben der anderen Damen der noblen Gesellschaft an - sie übertraf sie sogar. Man bewunderte sie insbesondere wegen ihrer Schönheit. Fünf Jahre lebte sie so. Die Welt war jetzt zufrieden mit ihr, weil sie selbst mit der Welt zufrieden war. An Gott wollte sie nicht mehr denken.

Irgendwann bemerkte sie, dass sie sich inmitten der ausgelassenen Festivitäten völlig einsam und niedergeschlagen fühlte. In all den fünf Jahren Hinwendung zur Welt war sie nie wirklich glücklich. Traurigkeit hat sie befallen. Denn nach weltlichen Unterhaltungen und Begegnungen spürte sie eine grosse innere Leere. Dazu kam ein bedrückendes Gefühl der Abhängigkeit von der Welt und den sinnlichen Freuden.

In dieser Notlage begab sie sich am 20. März 1473, wie früher nach ihrer alten Gewohnheit, in die am Westrand der Altstadt von Genua gelegene Kirche des *Heiligen Benedikt*. Sie betete darum, nicht mehr Tag für Tag etwas tun müssen, um ihre innere Leere zu ertragen. Am nächsten Tag suchte sie ihre Schwester Limbania im Kloster „Santa Maria delle Grazie“ auf, die dort als Ordensfrau lebte. Sie gab ihr den Rat, sich mit einem Priester auszusprechen und alles bei ihm in der Beichte abzuladen. Catharina befolgte ihren Rat.

Da traf sie ***jener Strahl der Liebe, jene Waffe Gottes, die im mystischen Erleben das Herz durchdringt und im einzigen Augenblick das Leben erneuert.*** Sie erkannte urplötzlich die Gnade, mit der Gott sie, aus reiner Liebe, an sich ziehen wollte. Sie wurde von einer unbegreiflich starken **Liebeserschütterung zu Gott erfüllt, verbunden mit tiefster Reue, ihn beleidigt zu haben.** Unter dieser Wucht der göttlichen Einwirkung war sie nicht mehr imstande, auch nur

ein einziges Wort im Beichtstuhl hervorzubringen. Zufällig wurde der Beichtvater, der auf das wartete, was Catharina ihm nun gestehen würde, weggerufen. Als er nach kurzer Zeit wieder erschien, bat er, nun zum Bekenntnis der Sünden zu kommen. Catharina aber vermochte nur mit Mühe den Mund zu öffnen und zu bitten:

„Pater, wenn es Ihnen recht ist, möchte ich die Beichte gerne auf ein anderes Mal verschieben!“ Der Beichtvater war selbstverständlich damit einverstanden. Catharina aber kehrte wie verwandelt nach Hause zurück, schloss sich dort in ihr Zimmer ein und begann zu weinen. Ihre Zunge vermochte - wie es in der ersten gedruckten Biografie des Heiligen von 1551 heisst - nichts anderes zu sagen als dies: *„O Liebe, ist es denn möglich, dass Du mich in einem einzigen Augenblick zu erkennen gegeben hast, was ich mit der Zunge nicht auszusprechen vermag?“* (Vgl. Holböck, 1980, S. 11, 26-29)

Ja, das ist möglich! Ich kenne einige Menschen, die etwas Ähnliches erlebt haben, und danach ihr Leben eine andere Richtung nahm.
